

bringer, Heilsmittler und Verkörperung des Heils in einem (ebd.). Die Textanalysen (128-255) bilden das Rückgrat der Untersuchung. Sie behaupten sich in der Diskussion mit den zahlreichen Analysen anderer Autoren. Zum Schluß stellt Cebulj die *ego eimi*-Texte in den Kontext der joh. Weisheitschristologie. Im Vergleich zu bisherigen Schwerpunktsetzungen im JE dürfte die Stigma-Prägung als theologisch wie soziologisch relevantes Identitätsmerkmal der joh. Gemeinde und somit ein Befund vorliegen, den Vf. in überzeugender Weise herausgearbeitet hat. Das gelehrte Buch ist in einfacher, verständlicher Sprache geschrieben.

Alwin Renker, Freiburg

Walter Dietrich/Martin George/Ulrich Luz (Hg.), **Antijudaismus – christliche Erblast**. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1999. 192 Seiten.

Dem Sammelband liegt eine Ringvorlesung der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern vom Sommersemester 1998 zugrunde, die sich mit Ursachen und Wirkungen des christlichen Antijudaismus beschäftigt hat. Die Beiträge stammen aus den Bereichen Bibelwissenschaft, Feministische Theologie, Geschichte/Kirchengeschichte und Praktische Theologie (Predigt, Religionsunterricht), dazu kommt je ein jüdischer Beitrag zum Antisemitismus aus psychologischer Sicht und zur Einschätzung des Christentums in der jüdischen Theologie. Die Themen im einzelnen: „Gott der Rache versus Gott der Liebe?“ (W. Dietrich), „Feminismus und Antijudaismus“ (Silvia Schroer), „Antijudaismus im Neuen Testament“ (Samuel Voll-enweider), „Das Auseinandergehen der Wege“ (Ulrich Luz), „Antijudaismus bei den Kirchenvätern“ (Martin George), „Das Judentum in der Schweiz“ (Rudolf Dellsperger), „Judas und der Haß auf die Juden“ (Emanuel Hurwitz), „Die Pharisäer“ (Christoph D. Müller), „Judenbilder für Christenkinder“ (Maurice Baumann/Rosa Grädel-Schweyer), „Jüdische Blicke auf das Christentum“ (Michel Bollag), „Christologie ohne Antijudaismus? – Thesen und Einwürfe“. Der Band enthält außerdem ein hilfreiches Sach- und Namenregister sowie ein Verzeichnis der angeführten Bibelstellen. Die Beobachtung der anfänglichen christlichen Selbstdefinition durch Abgrenzung gegen das Judentum und die sich verselbständigende Konfrontation von Juden und Christen zu „einem stabilen antijüdischen Ressentiment“ (90) in der Geschichte auch ohne die Präsenz von Juden durchzieht wie ein roter Faden viele der Beiträge und unterstreicht, daß der im Titel verwendete Begriff „Erblast“ durchaus berechtigt ist.

Jeder Aufsatz hätte eine ausführliche Würdigung und kritische Auseinandersetzung verdient, wie z. B. der behauptete Zusammenhang von ‚Monotheismus – ambivalenten Zügen im Gottesbild (-Eifer) – Unduldsamkeit in den abrahamitischen Religionen‘ als einer der Wurzeln des Antijudaismus. Besonders der letzte Beitrag zeigt, wie das Thema Judentum im Rahmen der christlichen Theologie immer noch für spannungsvolle Diskussionen sorgt. Mitglieder der Fakultät (W. Dietrich, U. Luz, Chr. Müller) haben in Zusammenhang mit der Ringvorlesung ein Thesenpapier (183-186) vorgelegt, das „zur Korrektur des antijüdischen Erbes des Christentums“ motivieren soll. Genannt werden u. a. eine Christologie, die nicht einen exklusiven Wahrheitsbesitz behauptet, „der andere von Gott ausschließt“ (184), sowie ein Verständnis des Alten Testaments, das diesem einen „Sinnüberschuß“ gegenüber dem Neuen Testament zugesteht, und die Bereitschaft, den christlichen Heilsweg als göttliches Geschenk und nicht als Bedingung sehen zu lernen. Daß die „Thesen“ in der Fakultät eine heftige Diskussion und Widerspruch auslösten, lassen die „Einwürfe“ (186-188) ahnen, die nahezu einhellig davor warnen, das Eigene „um freundlicher Rücksichtnahme auf andere willen“ aufzugeben (188). Thesen und Einwände zeigen, daß Christen noch einen langen Weg vor sich haben, bis sie zur Weggemeinschaft mit Juden fähig sind.

Ingrid Maisch, Merzhausen

Johannes Heil, **Kompilation oder Konstruktion?** Die Juden in den Pauluskommentaren des 9. Jahrhunderts. Forschungen zur Geschichte der Juden. Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1998. XIV u. 492 Seiten.

Der Autor hat in vielerlei Hinsicht Neuland betreten. Neu ist der Ansatz, aus den Pauluskommentaren des genannten Jahrhunderts Informationen zu gewinnen über die christliche Wahrnehmung der Juden ebenso wie über deren tatsächliche Lebenssituation im Kontext der Autoren der Kommentare. J. Heil befreit die theologischen Schriftsteller von dem Urteil, sie seien nur mehr oder weniger geschickte Kompilatoren gewesen, die an Einfalls- und Geistlosigkeit litten. Männer wie Claudius von Turin (225 ff.) und Haimo von Auxerre (275 ff.) waren sehr wohl in der Lage, theologisch innovativ zu arbeiten. Sie hatten auch keineswegs Scheu, Literatur zu benützen, die allgemein als häretisch galt. Da die Auslegungsgeschichte sich primär den Synoptikern zuwendet, hat Heil mit seiner Untersuchung eine empfindliche Lücke geschlossen und nochmals daran erinnert, wie dringend aus theologiegeschichtlicher und kulturgeschichtlicher Sicht eine Gesamtdarstellung